

## Bahnbau in Jugoslawien (1946 - 1947)

1946 rief der Jugoslawische Staatspräsident Tito die kommunistische Jugend der ganzen Welt zur Mithilfe beim Bahnbau Šamac - Sarajewo auf. Eine Strecke von 120 Kilometern, durch die gebirgige Gegend von Bosnien, durch das Tal der Bosnja. Das war ein ehrgeiziges und gewagtes Unternehmen, aber auch eine gewaltige Herausforderung der kommunistischen Jugendorganisation. Die Jungen und Mädchen meldeten sich in Scharen, hauptsächlich Studenten und Lehrlinge. Für mehr als 10.000 Jugendliche, die abwechslungsweise an der Bahn arbeiten sollten, mußten Unterkunft und Gelände, Ernährung und hygienische Einrichtungen zur Verfügung stehen. Anfang 1947 sollten die Arbeiten beginnen.

In Basel entschloß sich die kommunistische Jugend begeistert an diesem Projekt teilzunehmen. Nun kam die Basler Parteileitung in Schwierigkeiten: Sie hatte keine Kaderleute, keine erfahrenen Lagerleiter für ein solches Unternehmen im Ausland.

Der Internationale Zivildienst, eine neutrale Freiwilligenorganisation, die keine Beziehungen zu kommunistischen Gruppen hatte, wurde angefragt, ob er einen Leiter für die männlichen Teilnehmer und eine Leiterin für die weiblichen zur Verfügung stellen könnte.

Unser Komitee tat sich schwer, eine Entscheidung zu treffen, und es traf eine salomonische Entscheidung: Unter den Mitgliedern wurde das Bahnbauprojekt bekannt gemacht und leitergeschulte Mitglieder wurden gebeten, sich selbst bei der Organisation in Basel zu melden, falls sie Lust und Zeit hätten, eine Verantwortung zu übernehmen. Sie hat sich damit aus der Sache herausgehalten.

Nicht aus politischen Motiven, aber aus Neugierde und Abenteuerlust meldete ich mich und übernahm die Leitung der weiblichen Gruppe.

Wir wurden in Brigaden aufgeteilt. Jede Brigade, bestehend aus einer nationalen Einheit, bekam ihr Werkzeug und ihren Arbeitsplatz zugeteilt. Auf der ganzen Strecke waren immer 10.000 Freiwillige eingesetzt, begleitet von jugoslawischen Experten, wie Ingenieure, Brückenbauer und Tiefbauarbeiter (die Leitungen und Röhren legten). Wir Schweizer erhielten 800 Meter Gelände zugeteilt. Ein Grashügel mußte abgebaut und das Material mit Karretten auf das zu bildende Bahntrasse gefahren werden. Neben uns arbeitete eine rumänische Gruppe auf der einen Seite und auf der anderen Seite eine italienische. Jede Gruppe erhielt fünf deutsche Kriegsgefangene zugeteilt, die nach der Arbeit abgeführt und von uns getrennt untergebracht wurden. Jede Gruppe arbeitete im Wettkampf mit den anderen. Die Karretten wurden gezählt, und am Abend wurde bekannt gemacht, wer am meisten Karretten geschafft hatte. Das war eine gewaltige Motivation für die Jungen, aber mit der Zeit wirkte sich diese Methode als verheerend aus (Übermüdung, Krankheiten aller Art, geschwollene Arme und Füße, Appetitlosigkeit usw.)

Schweizer Brigade beim Gdeisebau



Die

Wir begannen die Arbeit schon morgens um vier Uhr und arbeiteten, mit einem kurzen Unterbruch, bis um 12 Uhr mittags. So war es möglich, wenigstens der größten Hitze auszuweichen. Es herrschte ein eifriges Pickeln und Schaufeln, ein Hin und Her der Karretten, ein Lärm ohnegleichen, unermüdlich. So um 10 Uhr begann die Müdigkeit spürbar zu werden, und der Arbeitseifer ließ nach, was auch begreiflich war.

Es wurde uns gesagt, daß der Nachmittag frei zu unserer Verfügung stehe, was aber leider nicht immer zutraf. Jedes Barackendorf (250 Leute) hatte einen schönen großen Spielplatz zugeteilt, aber auch im Spiel mußten immer Wettkämpfe zwischen den verschiedenen Gruppen stattfinden (also wieder Anstrengung). An den Abenden waren Vorträge, meist mit politischen Themen, angesagt. Natürlich war die Teilnahme freiwillig, aber es gab eine gewisse Kontrolle durch gewisse Leute, die genau beobachteten, wer öfters abwesend war an solchen Veranstaltungen.

Die Verschiedenheit der Sprache unter den verschiedenen Gruppen war ein großes Hindernis in den Diskussionen, aber ich fand, daß zusammen leben, zusammen essen und arbeiten überaus befruchtend wirken kann auf diese Jugendlichen, die sonst keine Gelegenheit haben, fremde Sprachen zu hören oder gar zu lernen, in persönlichen Kontakt mit all den Jungen zu kommen, sie kennen und schätzen zu lernen. Schon allein deswegen war diese internationale Gemeinschaft sehr wertvoll. Aber sie ist gar nicht so leicht, für Tage und Wochen in einer solchen Gemeinschaft leben zu müssen. Ich beobachtete aufmerksam das Leben und die Atmosphäre in den einheimischen Brigaden. Es war Ehrensache jedes jungen Jugoslawen von 15 bis 23 Jahren, während wenigstens zwei bis drei Monaten am Bahnbau mitzuhelfen.

180.000 Jungen hatten sich angemeldet, es konnte nur die Hälfte berücksichtigt werden. Sie hatten die gleiche Arbeitszeit und das gleiche Essen wie wir. In der Freizeit sah man sie mit ihren sechs Lehrern im Freien oder in den Baracken, Schulfächer behandelnd. Nach Kriegsende zählte Jugoslawien 3 Millionen Analphabeten. Keiner ging vom Bahnbau wieder nach Hause, ohne Lesen und Schreiben gelernt zu haben. Wie seltsam kam es uns vor, wenn wir diese großen Jungen mit der Schiefertafel unter dem Arm sitzend vor ihren Lehrern sahen, im strengen Unterricht.

Viele junge Mädchen und Burschen sind zu diesem Bahnbau gekommen, die zum ersten Mal Dörfer und Täler verlassen haben, deren Mütter noch tief verschleiert und strenggläubige Mohammedanerinnen sind. Zum ersten Mal in ihrem Leben kamen sie mit Jungen aus der Stadt zusammen, zum ersten Mal mußten sie eine ärztliche Kontrolle über sich ergehen lassen, zum ersten Mal lernten sie, was Sauberkeit und Hygiene ist. Sicher war diese Begegnung für viele ein entscheidendes Erlebnis in ihrem Leben (nicht ganz ohne stattlichen Druck entstanden).



Leiterin der 18 weiblichen Teilnehmerinnen dieser Equipe zu sein war keine sehr erfreuliche Aufgabe. Mit zwei Ausnahmen gehörten sie alle der kommunistischen Jugend an. Sie waren an Führung gewöhnt. Ich hatte den Eindruck, daß sie diesen Aufenthalt in einem fremden Land nützen wollten, um frei zu sein, einmal selbst entscheiden zu können. Hier, am Bahnbau, war strenge Disziplin gefragt, aber die Freizeit wollten sie egoistisch für sich genießen. Doch da waren sportliche Disziplinen gefragt, politische Vorträge, Küchenarbeit, Putzen und Waschen, Musikvorträge usw. Es war jeden Tag eine unliebsame Aufgabe, diese Mädchen bei der Stange zu halten. Es gab so viele hübsche junge Burschen aus allen Ländern und so wenig Zeit, mit ihnen zusammensein zu können. Wie oft mußte ich sie suchen, wenn wieder ein Programm vorlag, an dem

Antreten zum abendlichen Appell

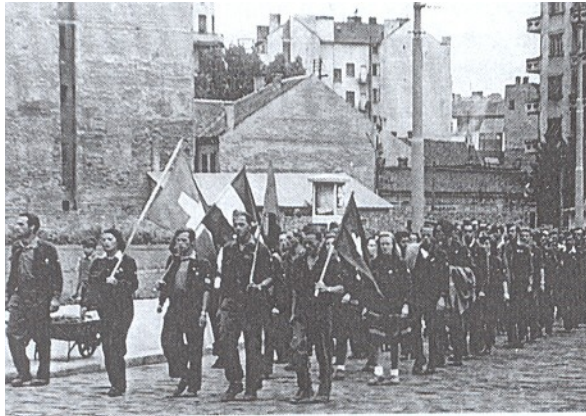
sie

teilnehmen mußten. Dann war in ihren Augen immer ich die Schuldige, immer die, die ihre geheimen Pläne durchkreuzte. Doch offiziell wurde jeder Ungehorsam der Mitarbeiter notiert und nach Punkten honoriert, die dann zu Gunsten oder zu Lasten der ganzen Equipe notiert wurden. Wir waren also immer unter Aufsicht von oben, immer unter einem gewissen Druck. Das brachte große Unzufriedenheit.

( 47 10 15 - 4 03 )

Jede Sprachgruppe hatte ihr tägliches Mitteilungsblatt, das beim Mittagessen an jedes verteilt wurde. Ich war Mitglied der Redaktion für die deutsche Sprache. Also jeden Tag einen Artikel schreiben, ein

Lied, ein Gedicht, eine Neuigkeit, das Programm für den Nachmittag und Abend bekannt geben, disziplinarische Fehler, die begangen wurden, melden (alles an die Öffentlichkeit bringen !). Das war hart, aber ich mußte mich immer der Mehrheit anpassen. Die letzte Woche unserer Mitarbeit am Bahnbau in Jugoslawien war besonders hart. Die Teilnehmer waren zusehends übermüdet, teilweise krank, oder irgendwo verletzt. Man mußte ständig ihren Ehrgeiz wecken. Jedes persönliche Versagen trug bei zum Versagen der ganzen Gruppe, wir arbeiteten ja in einem Wettbewerb, und da zählte nicht nur die Zahl der Karretten, die täglich gefüllt und zum Bahntrasse gefahren wurden, sondern auch das Verhalten der Gruppenmitglieder während der vier Wochen. Wir nahmen zweimal an Abschiedsfeiern fremder Gruppen teil. Da wurde mir rücksichtsloser Offenheit Negatives und Positives aufgezählt. Es ging also auch darum, mit guten Noten nach Hause zu kommen !



Abschiedsmarsch der Schweizer Brigade

Zum Abschied durfte die ganze Gruppe noch nach Sarajewo fahren. Das war ein schönes, unvergeßliches Ereignis. Musik- und Tanzaufführungen, Gesang und gutes Essen haben uns alle wieder etwas aufgemuntert. An der Abschiedsfeier kamen wir eigentlich nicht so schlecht weg, wie ich es befürchtet hatte. Unsere Gruppe hatte mehr Karretten gezählt, als zum Beispiel die italienische. Rügen erhielten diejenigen, welche mehr als zwei Mal zu spät zur Arbeit gekommen, und drei Personen, die nach zehn Uhr nachts noch im Freien angetroffen worden waren. Die schweizerischen Redaktoren des Mitteilungsblattes erhielten einen Orden aus Bronze! (Ich besitze ihn heute noch!) Wenn ich

heute wieder alle Artikel, die ich damals schrieb, durchlese, merke ich, wie ich in jenen vier Wochen intensiver Arbeit und Mitarbeit in dieser disziplinierten kommunistischen Atmosphäre eben doch ein wenig «eingespitzt» wurde von diesem Geist. Aber diese Zeit hat mir auch die Augen geöffnet und mich wach gemacht für die Gefahr, die in dieser Weltanschauung liegt. Sie hat mich nie begeistern können.

Ich lache jetzt, wenn ich eines der Gedichte lese, das ich damals ins Mitteilungsblatt schrieb. Es zeigt eben eine leise Ansteckungsgefahr :

### **Gruß der Schweizer Brigade an die jugoslawische Jugend**

Feuer im Auge, brennende Herzen,  
jugoslawische Jugend, tapferes Volk !  
Hast überwunden die quälenden Schmerzen,  
bist auferstanden in edlem Stolz.

Dein Wille zum Aufbau, zum friedlichen Schaffen,  
dein Streben nach würdigem, menschlichen Sein  
sind gegen die Feinde die besten Waffen,  
halten dein Wesen und Gewissen rein !

Junge Jugoslawen, tapfere Jugend,  
ihr geht uns voran im heiligen Streit.  
Euer Schaffen ist Vorbild, Sinnbild der Tugend  
im Kampfe für Freiheit und Gerechtigkeit.

Wir reichen die Hände euch Kameraden  
und treten ein als Glied in die Reih',  
als Menschen des Willens und Menschen der Taten  
zu gemeinsamem Kampfe und würdigem Sein.

( 47 10 15 - 4 04 )

### **Schweizer in Jugoslawien**

Wir kamen aus der Schweiz gefahren,

von der Jugend zur Jugend gesandt.  
Wir sind noch jung an Jahren,  
doch von gutem Willen entbrannt.

Man hat uns vieles berichtet  
vom Land mit dem «roten Terror».  
Man hat uns gewarnt : Verzichtet !  
Bleibt hier, oder seht euch vor !

Wir haben getroffen die Jugend  
am Bahnbau durch Bosniens Land,  
wir haben gemeinsam gesungen  
und uns als Freund erkannt.

Wir haben die Erde geschichtet  
zum Damm und zum Schienenbau,  
unser Herze hat sich gelichtet  
zu Freundschaft, Glauben, Vertrau'n.

Vertraun in die Kraft dieser Jugend  
die so viel gelitten hat,  
Vertraun auf den Sieg der Arbeit,  
Vertraun auf die Menschen der Tat.

Aus : Idy Hegnauer  
Das Leben schreibt Geschichten  
2001